

# Rettung eines Lebenswerks

**Soziales** Eine schicke Gesichtsbedeckung kaufen und gleichzeitig armen Menschen in Kenias Metropole Nairobi helfen? Dank der Ulmer Modedesignerin Sylvia Ziesel ist das möglich. *Von Niko Dirner*

Ich muss diese Firma retten! Das, sagt Sylvia Ziesel, sei ihr Antrieb gewesen, als Kenia wegen der Corona-Pandemie Anfang April einen Lockdown verhängte, und die Textilfabrik Kiboko Leisure Wear in Nairobi vor dem Aus stand. Nicht mal ein halbes Jahr, nachdem sich die aus Deutschland stammende Gründerin Sabine Hüster zur Ruhe gesetzt hatte, waren also 80 Arbeitsplätze und ein ganzes Lebenswerk gefährdet. Sylvia Ziesel, in Lehr wohnende Modedesignerin, fand eine Lösung. Zumindest eine Zwischenlösung: die solidarische Alltagsmaske.

Doch der Reihe nach: Normalerweise produzieren die rund 80 Näherinnen und Näher bei Kiboko in ihrem Fair-Trade-Betrieb Kleidungsstücke und andere Textilien aus Baumwolle. Diese gehen unter anderem an den Ravensburger Importeur und Weltladen-Lieferanten Weltpartner, wo Sylvia Ziesel in der Entwicklungs- und Marketingabteilung arbeitet.

Wegen des Lockdowns aber brachen Lieferketten zusammen. Und der Absatz tendierte gegen Null, weil etwa in Deutschland die Weltläden vorübergehend schließen mussten. Und nach

dem Lockdown wegen der vielen älteren Mitarbeiter auch nur eingeschränkt öffneten.

Die Idee, statt Kleidungsstücken nun Mund-Nasen-Bedeckungen zu produzieren, sei naheliegend gewesen, sagt Sylvia Ziesel. „Aber mir war auch klar: Wir können nicht in Kenia Masken produzieren lassen und außer Landes bringen. Weil die Menschen dort sie ja auch brauchen.“

Parallel zum Design, an dem über Whatsapp Näherinnen aus Kenia mitarbeiteten, entwickelte die 49-Jährige daher auch ein Verkaufsmodell. Dieses geht so: Im Online-Shop und in den Weltläden verlangt Weltpartner einen verdoppelten Preis. Damit ist dann nicht nur die Maske für den deutschen Kunden bezahlt, sondern zugleich auch eine Maske für die Menschen in Kenia.

Erst mit zwei Frauen, dann mit einem Viertel der Belegschaft in Nairobi – nicht alle konnten wegen des Lockdowns zur Fabrik kommen – startete die Produktion. Mit dem bio-zertifizierten, bei 60 Grad waschbaren Baumwollstoff, der noch vorrätig war – der Hersteller in Tansania konnte nicht liefern. Schnell waren zehnhundert, tausend Stück fertig.



Die Modedesignerin Sylvia Ziesel an ihrem Arbeitsplatz in ihrem Garten in Lehr. *Foto: Niko Dirner*

## Wo die Masken erhältlich sind

**Herstellung** Kiboko Leisure Wear in Nairobi wurde 1996 gegründet. Mit zunächst 20 Mitarbeitern startete Sabine Hüster aus Deutschland, mittlerweile hat Kiboko 80 Mitarbeiter. Wie es in einer Selbstbeschreibung heißt, werden kenianisches Flair und kenianischer Lifestyle mit deutscher Qualitätsorientierung kombiniert. Kiboko fertigt hauptsächlich Textilien aus Naturmaterialien wie Baumwolle und Leinen. Das Unternehmen hat einen Sozialfonds, der aus einem Teil der Erlöse gespeist wird. Aus dem Fonds er-



Bei Kiboko Leisure Wear in Nairobi entstehen die Masken. Die Firma gehört dem Dachverband des fairen Handels an. *Foto: Privat*

halten die Mitarbeiter zum Beispiel Kleinkredite. Seit sechs Jahren ist Kiboko Mitglied bei der World Fair Trade Organisation (WFTO), dem weltweiten Dachverband des Fairen Handels.

**Verkauf** Die Solidaritätsmasken gibt es in allen Weltläden zu kaufen, auch in dem Ulmer in der Pfauengasse, sowie bei Fischerins Kleid in der Fischergasse. Zudem online im Webshop von weltpartner.de.

Eine weitere Mitarbeiterin von Weltpartner kümmerte sich um Zoll und Transport. Und so gingen die Masken schließlich auf die Reise. „Und genau einen Tag, ehe bei uns die Maskenpflicht beim Einkaufen sowie in Bus und Bahn in Kraft getreten ist, war die Lieferung da“, berichtet Sylvia Ziesel. „Unsere 5000 Stück waren innerhalb von Stunden ausverkauft. Weil es damals generell zu wenige Masken in Deutschland gab.“ Vor der Weltpartner-Zentrale in Ravensburg seien die Kunden Schlange gestanden. Ein voller Erfolg also. Auch die nächsten 5000 Stück gingen ratzfatz weg. Insgesamt sind inzwischen 20 000 Masken verkauft. „Das Ziel sind 50 000.“

In Nairobi kümmerten sich Missionare des Comboni-Ordens um die Verteilung der Masken in den Slums. „So konnten wir sichergehen, dass diese nicht unter der Hand verkauft wurde.“ Masken vor Ort seien kaum zu bekommen, überteuert und meistens nicht waschbar, also nicht wiederverwendbar. „Und zu Hause zu bleiben, ist keine Möglichkeit für die Menschen, die zumeist mit einem Tagesverdienst ihren Lebensunterhalt bestreiten.“

## Geld für Sozialfonds

Schöner Nebeneffekt: Dadurch, wieder Arbeit da war, füllte sich auch etwa über die so genannte Fair-Trade-Prämie der firmeneigene, von den Arbeitern verwaltete Sozialfonds. „Daraus wurden dann diejenigen bezahlt, die nicht zur Arbeit kommen konnten, etwa weil sie außerhalb der geschlossenen Stadtgrenzen wohnen.“ Es wurden Lebensmittel und Gas zum Kochen gekauft, Mieten bezahlt, Fahrkosten für den Bus übernommen.

Ob es ihr mit den Solidaritätsmasken gelungen ist, die Firma Kiboko zu retten? „Ich weiß es noch nicht“, sagt die 49-Jährige. „Jedenfalls habe ich den Näherinnen und ihren Familien dabei geholfen, über die Runden zu kommen.“